Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 10

Artikel: Vom Drucken und berühmten Buchdruckern

Autor: Kehrli, J.O.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636780

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

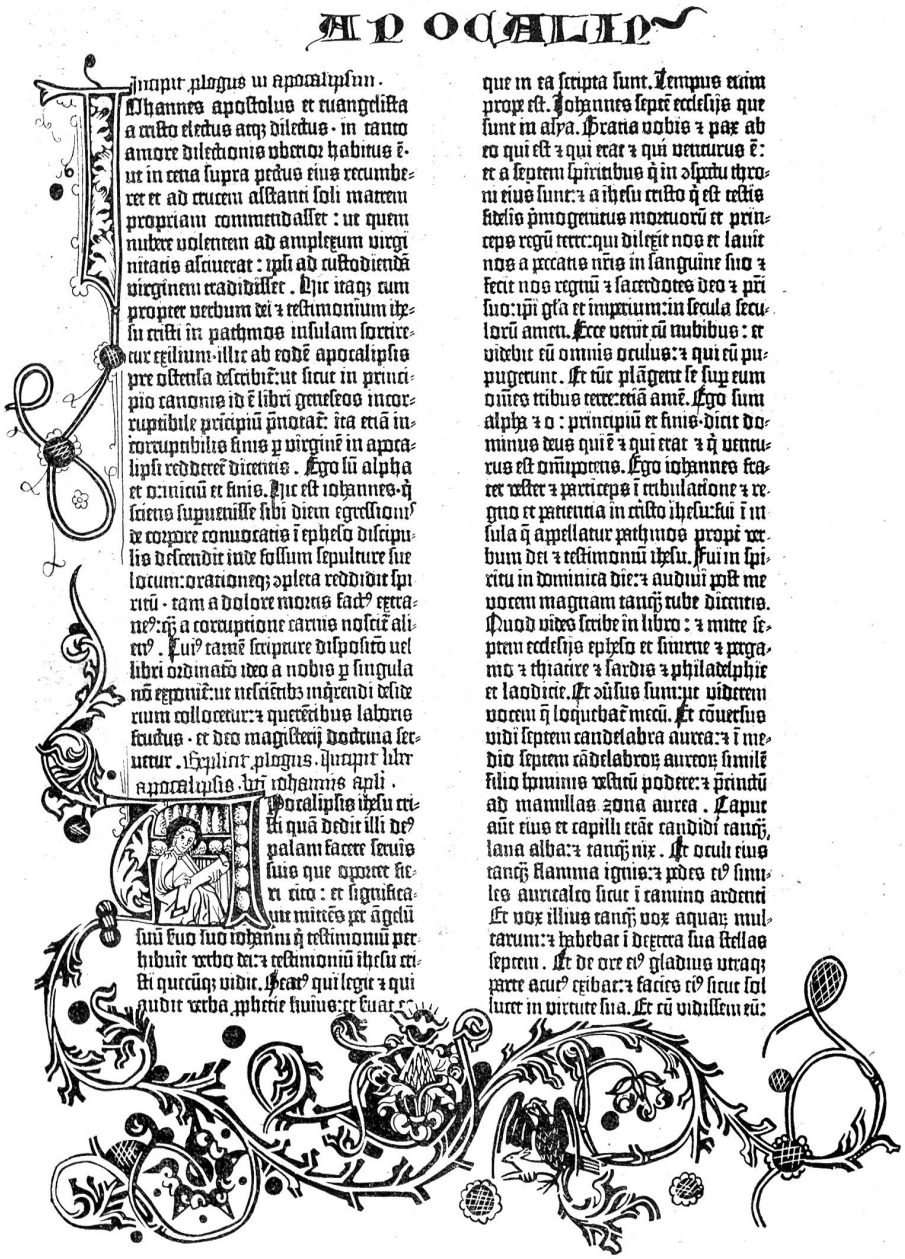
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Seite aus der 42 zeiligen Gutenbergbibel von Mainz 1450/55 (stark verkleinert, das Original in Farben). Gutenberg lehnte sich an die Handschriften der Mönche an. Ein farbiger Nachdruck der Gutenbergbibel ist im Gutenbergmuseum in Bern zu sehen.

Vom Drucken und berühmten Buchdruckern.

Vergleichen wir die Drucksachen aus der Zeit vor dem Kriege mit solchen nach dem Kriege, so fällt uns sofort ein großer Unterschied auf. Was so um 1900 die Druckerpressen verließ, scheint uns heute geschmacklos zu sein. In der Tat, das Drucken wird heute langsam wieder das, was es früher war: eine Kunst. Soviel Selbsterkenntnis müssen wir aber haben, daß wir noch lange nicht auf der Stufe sind, wie sie gleich von Gutenberg erreicht und bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts — mit einigem Auf und Ab — gehalten worden ist. Aehnlich wie in der Baukunst suchen und finden wir gelegentlich neue Ausdrucksformen. Sehr oft bleiben wir aber in schwächlichem Nachahmen stecken. Wir wollen damit niemanden beschuldigen, denn nicht selten ist das Publikum ebenso schuld wie der Drukker, wenn es keinen Sinn für wahre Buchdruckerkunst hat. Typographische Spielereien werden gelegentlich als „moderne" Leistung angesehen. Am ehesten hat noch

C.

CORNELII

TACITI

OPERA

TOMVS I.

PARMAE

IN AEDIBVS PALATINIS

MDCCXCV

TYPIS BODONIANIS

Probe aus der Schrift- und Satzkunst Giambattista Bodonis.

der Kaufmann begriffen, daß nur eine gute Drucksache werben kann und daß eine schlechte höchstens den Eindruck erweckt, das Geschäft sei nicht besser als seine Drucksachen. Mit den amtlichen Druckerzeugnissen ist es vielfach schlimmer bestellt, obschon auch hier Wandlungen zum Guten festzustellen sind. Eine Verwaltung braucht nicht für sich zu werben, wenn sie aber saubere, ungekünstelte, im wahren Sinne des Wortes „amtliche" Drucksachen herausgibt, so verdient sie von Anfang an mehr Zutrauen.

Gut und schön drucken heißt natürlich nicht die alten Meister nachahmen. Aber lernen können wir von ihnen sehr viel. Wenn wir beispielsweise in unserem Gutenbergmuseum in Bern (denen, die es noch nie besucht haben, sei verraten, daß es sich im Historischen Museum auf dem Kirchenfeld befindet) die Drucke eines Bodoni studieren, so wird uns bald klar, daß dessen Meisterschaft nicht nur in der unvergänglichen Schönheit der von ihm entworfenen Lettern beruht, sondern ebenso sehr in der Art der Anordnung der Schrift. Wir wissen, daß er oft wochenlang über dem Satz eines Buchtitels gesessen ist, um ja die besten Verhältnisse und Abstände zu erproben. Betrachten wir den obenstehenden, stark verkleinerten Titel zu den Werken von Tacitus, so fragen wir vielleicht beim ersten Anblick, was denn da Besonders zu bewundern sei. Dieser Titel sieht ja so selbstverständlich aus. In dieser Selbstverständlichkeit liegt just das Geheimnis der großen Setzerkunst des italienischen Druckerfürsten, wie er mit Recht genannt wird. Keine überflüssigen Linien oder Zierstücke beeinträchtigen den Adel dieses Buchtitels. Wie wohlabgewogen sind auch die Schriftgrade der verschiedenen Zeilen! Und wie gut überlegt ist die Verwendung der Kursivschrift, um die Bandzahl anzugeben *(Tomus I.)*. Wir haben dieses eine Beispiel heraus-

gegriffen, um zu zeigen, was wir unter einem guten und schönen Drucke verstehen.

„Sehen und Erkennen!“ Das gilt auch für den Buchdruck. Wir sind deshalb dankbar, seit kurzem auf knappem Raume eine

C. The man who rolled a stone up & down a hill

LEAVING that place, I came to a torrid plain. When I had crossed it, I saw a great slope. There a certain man went down the hill, took a big round stone on his back, carried it to the top, and then rolled it down again; down he went again, took the stone on his back, carried it up, and then rolled it to the bottom. While he was carrying it up he groaned deeply, but when he rolled it down he laughed loudly. I asked him: "Brother, why dost thou weary thyself thus, and why dost thou laugh?" He answered me: "In this stone I find both joy & sorrow; I have but a worthless stone, yet my joy and sorrow are both great, while there are many men who have a thousand times as much gold which lies useless in their possession; it yields them neither joy nor sorrow." His simple yet sensible words pleased me well.

CI. The two men with the two loaves

LEFT him, & came to a spring where two men were drinking water. When they saw me they were pleased at my coming. They sat down to eat, & they had nothing but two loaves; they bade me sit down too. Each of them laid down his loaf, & I had none, so each gave me half a loaf, and thus I had more than they had. They ate their bread, but were not satisfied. Then they

152

Probe von William Morris (Kelmscott Press 1891), stark verkleinert.

Arbeit zu besitzen, die sich mit den besten Buchdruckern aller Zeiten befaßt. Wir möchten sie nachdrücklich empfehlen. Sie ist verfaßt von Bibliothekar Karl J. Lüthi, dem gelehrten Kenner des Buchdrucks (als Historiker und gelernter Setzer). Herr Lüthi hat in dem von ihm geleiteten Schweizerischen Gutenbergmuseum in Bern einen Vortrag gehalten, den er nun in erweiterter Form „Berühmte Buchdrucker, von Gutenberg bis Morris“ herausgibt als Nr. 4 der Bibliothek des Schweizerischen Gutenbergmuseums. Zwölf Tafeln und acht Textillustrationen schmücken die Arbeit, die mehr als nur reiche Erkenntnisse über berühmte Buchdrucker gibt. Oder klingt es nicht wie eine Mahnung an unsere Zeit, wenn K. J. Lüthi bei Bodonis Satzkunst ausruft: „Einfacher müssen wir werden, einfacher muß sich alles gestalten, einfacher!“

Chronica
Des gantzen Teütschen lands/ aller Teütschen völcker herkomen/ Namen/ Händeln/ Güten vñ bösen Thaten/ Reden/ Rhäten/ Kriegen/ Sigen/ Niderlagen/ Stifftungen. Veränderungen der Sitze/ Reich/ Länder/ Religion/ Gesatze/ Polocey/ Spraach/ völcker vnd sitten/ Vor vñ nach Christi geburt/ Von Noe biß auff Carolum 5. Ankunfft vnd stifftung der Reich/ Bistumb/ Fürstenthumb/ Herrschafften/ Stett/ Clöster vnd Stifft. Genealogia vnd Geschlecht Register der Potentaten vñ Thurniers gnossen. Wie vil länder vnd völcker Germania begreiff/ vnd wie weit jre Grentzen erstrecke/ wie offt sie inander Länder jre sitz verruckt/ wie vil küniqreich besetzt/ vnd wie vil völcker von jn vßgangen/ herkomen. Auch von der Teütschen vralten/ alten vnd newen sitten/ bräuchen vnd Pollecy. Item von Teütscher nation geschwellen/ gelegenheyt/ fruchtparkeyt vnd eygentschafft. Auß glaubwirdigen angenomen/ Geschichtschreibern/ zů ruck diß blats verzeychenet/ zůsamen getragen/ Vnd die Teütschen den Teütschen zů Teütsch/ sich selbs darinn/ als in einem Spiegel zů ersehen/ fürgestelt.
Durch Sebastian Francken/ von Wörd.

Apiarius Druck (verkleinert). Dieser schöne, becherförmige Titel ist 1539, also vor bald vierhundert Jahren, in Bern gedruckt worden.

Die Arbeit K. J. Lüthis ist in der klaren Bodoni-Antiqua (nach dem Neuschnitt der Haas'schen Gießerei in Münchenstein bei Basel) von der Buchdruckerei Büchler & Co. in Bern gedruckt worden und ist dort für Fr. 2.50 zu beziehen.

Wir können uns nicht versagen, einige Gedanken hier wiederzugeben, immer mit der Absicht, unsere Leser in das Wesen unserer bedeutendsten Buchdrucker einzuführen.

Wir beginnen, wie sich dies gehört, mit Johannes Gutenberg, von dessen ewiger Kunst wir eine Seite aus der von ihm um 1450 gedruckten 42zeiligen Bibel zeigen können. Diese Probe ist allerdings stark verkleinert und entbehrt der Farben des Originals. Immerhin zeigt sie, daß Gutenberg sich die kostbaren Manuskripte in mönchsgotischer Schrift zum Vorbild genommen hat. Sie übertrafen sie in der Regelmäßigkeit der Schrift. Es geht die Legende, daß Fust, der Geselle Gutenbergs, dessen 42zeilige Bibel in Paris als Manuskript verkaufen konnte. So unglaubwürdig ist dies nicht, denn Gutenberg hatte die Kunst, mit beweglichen Lettern zu setzen und zu drucken, eben erst erfunden und sein erstes großes Werk, eben die 42zeilige Bibel, sah einem Manuskript zum verwechseln ähnlich.

Sehr früh gelangte die Kunst des Buchdrucks nach Venedig, dort ein völlig verändertes Gesicht bekommend. Der berühmteste und gelehrteste unter allen Druckern Venedigs war Aldus Manutius. Er begann 1489 mit drucken. Berühmt durch ihre schönen Drucke waren im 15. Jahrhundert Johann Amerbach und Johann Froben. Dieser begann seine Tätigkeit als Buchdrucker 1491 in Basel. In Zürich gelangte die Buchdruckerkunst erst durch Froschauer zu Ansehen und zur Blüte. Als Freund Zwinglis und Bullingers wurde er der Drucker der Zürcher Reformatoren. — Dem 16. und 17. Jahrhundert gehören als Meister des Buchdrucks noch an Robert Estienne, Christoph Plantin und die Elzeviere. Neben diesen Größen wollen wir den ersten Berner Druk-

ker Matthias Apiarius (1537) nicht vergessen und sein köstliches Signet hersetzen: den Bären als Honigliebhaber.

BERNAE HELVET: PER MATHIAM APIARIVM.

1537.

Druckersignet des Matthias Apiarius, Bern 1537.

Im 18. Jahrhundert entfernte sich die Buchdruckerkunst immer mehr von den großen Vorbildern. Als Lichter in der Finsternis seien immerhin erwähnt: in England die Baskerville-Drucke, in Spanien die Drucke von Joachim Harra und in Deutschland diejenigen von Breitkopf in Leipzig, dieser besonders berühmt wegen seiner verbesserten Musiknotentypen.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts begann der uns bereits bekannte Italiener Giambattista Bodoni in Parma seine Tätigkeit zu entfalten. Auf Druck und Papier legte er die größte Sorgfalt. Fragt man uns, welchem Meister des Buchdrucks wir die Palme zuerkennen, so müssen wir ohne Zögern Bodoni nennen. Neben Bodoni gehört die Druckerfamilie der Didot in Frankreich. Was ist nicht alles erschienen an prächtigen Didotdrucken im Laufe von mehr als 120 Jahren!

Ein letztes großes Aufleuchten einer herrlichen Buchkunst ist Ende des 19. Jahrhunderts in England festzustellen. William Morris sah, allerdings in Verkennung der Aufgabe seiner Zeit — für die neue Buchkunst nur eine Möglichkeit: die Rückkehr zur Form und Technik der ersten Drucker, zum Handpressendruck. Aber er kopierte die Typen nicht etwa, sondern nahm sie nur zum Muster und schnitt eigene. Format, Papier, Buchschmuck, alles mußte genau zueinander passen und ein Ganzes bilden. Wie sehr ihm das gelungen ist, zeigt unsere Abbildung Seite 187.

Und die Lehre dieser Uebersicht! Prüfe alles, und das Gute behalte! Eines schickt sich nicht für alles. Es ist grundfalsch, alles in der Bodoni setzen zu lassen, oder nur für die Groteskschriften zu schwärmen. Wer aber viel kennt, wird für das Besondere einer Drucksache auch die richtige Schrift und eine gute Anordnung finden. J. O. Kehrli.

Kann man sein Gedächtnis verbessern?

Fast ein jeder klagt über sein Gedächnis. Man vergißt gerade nicht alles, das Gedächtnis hält wohl die Neuigkeiten über große Katastrophen, Sterbefälle, Festlichkeiten fest, erinnert sich der gespielten Karten im Kartenspiel und der Börsennotierungen, aber es gibt auch wieder andere Dinge — wie Telephonnummern und Geburtstagdaten — die es leicht vergißt.

Viele Personen entschuldigen das Versagen des Gedächtnisses und die Lernunfähigkeit damit, daß das Gedächtnis eines Menschen ganz natürlicherweise nach den Kinderjahren schwächer wird. Professor Ed. Thorndike und seine Mitarbeiter haben vor kurzem eine Studie über die Verwandtschaft des Alterns mit der Lernunfähigkeit gemacht. Ganz im Gegensatz zu der allgemeinen Annahme haben sie festgestellt, daß die Fähigkeit zum Lernen bis zum 45. Lebensjahr standhält und bei vielen Menschen noch bedeutend länger. Unsere höchste Lernfähigkeit erreichen wir erst spät im Leben und selbst dann beginnt die Schwäche des Gedächtnisses erst allmählich, fast unmerkbar. Nur wenige Leute leben solange, bis daß ihre Fähigkeit zum Lernen die eines 10jährigen Kindes wieder annimmt. Die Annahme, daß wir nur in den Kinderjahren lernen können, ist daher zu verwerfen.

Der Durchschnittsmensch leidet, nachdem er ein gewisses Alter erreicht hat, mehr unter der intellektuellen Trägheit als unter Unfähigkeit zum Lernen. Er denkt, daß er mit dem, was er bereits weiß, auskommen kann und warum sollte er sich da die Mühe machen, noch hinzuzulernen? Ferner wird er auch nicht mehr zum Lernen angehalten wie z. B. ein Schulkind.

Es sind jetzt ungefähr 50 bis 60 Jahre verflossen, seitdem die Menschen zum ersten Male den Menschenverstand dem Studium im Laboratorium unterworfen haben. Gleich bei Beginn der Studie hat die Funktion des Lernens und des Vergessens bei den Forschern großes Interesse hervorgerufen. Die Studien des deutschen Psychologen Hermann Ebbinghaus war die Pionierleistung auf diesem Forschungsfelde. Er hat gezeigt, daß man einen großen Teil des Erlernten schnell vergißt und den Rest nur sehr langsam. Die praktische Wichtigkeit dieser Studie hat ergeben, daß man das, was man behalten möchte, des öftern wiederholen muß. Von vielen Studienergebnissen sind die nachfolgenden drei die hervorragendsten für diejenigen, die ihre Kenntnisse erweitern und ihr Gedächtnis verschärfen möchten.

Erstens sollte sich der Lernbegierige vollständig darüber klar sein, was er lernen will. Sehr wenig wird derjenige im Gedächtnis festzuhalten vermögen, der sich dem Massenstudium hingibt, man sollte immer versuchen, das, was des Behaltens wert erscheint, auszuschneiden. Zweitens muß der Studierende sich vornehmen, gewissenhaft zu lernen. Im Falle einer Begabung ist es wohl möglich, Dinge zu lernen und zu behalten, die man nicht die Absicht hatte zu erlernen, aber die Erfahrung hat gezeigt, daß ein solches Lernen viel schwieriger ist, als wenn man sich vornimmt, irgend einen bestimmten Gegenstand zu bemeistern. Drittens sollte sich der Lernende zur Aufgabe machen, Sachen, die er zu erlernen wünscht, aufzusagen, niederzuschreiben oder des Oefterns in irgend einer andern Weise in Erinnerung zu bringen. Er sollte sich das, was er zu erlernen wünscht, nicht nur immer ansehen, sondern er sollte versuchen, es sich fest einzuprägen. Professor J. Gates ist zu der Erkenntnis gelangt, daß Aufsagen nicht nur das Lernen erleichtert, sondern auch das Vergessen verringert.

Von besonderer Wichtigkeit ist, nicht zu viel Gegenstände auf einmal erlernen zu wollen. Drei Regeln sollte man sich ins Gedächtnis einprägen, wenn man zu lernen wünscht. Man gebe ihnen einen Versuch und man wird finden, daß sie das Lernen erleichtern:

1. Man muß wissen, was man lernen will.
2. Man muß sich die Mühe geben, um zu lernen.
3. Man sollte von seinen Kenntnissen frühzeitig und oft Gebrauch machen.